

6. Streitschlichtung durch Schüler im Schulalltag

6.1 Beispiele aus dem Schulalltag

Die hier beschriebenen Fälle haben sich so tatsächlich ereignet. Namen, Schulformen usw. sind geändert, damit keine Rückschlüsse auf die tatsächlichen Fälle gezogen werden können.

Fall 1:

KONFLIKT AN DER TISCHTENNISPLATTE

Ort: Tischtennisplatte auf dem Schulhof eines Gymnasiums

Beteiligte: Daniel, Klasse 6a
Sebastian, Klasse 6b

Der Vorfall:

Es ist während einer großen Pause auf dem Schulhof eines Gymnasiums. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler nutzen das Angebot, an den drei Tischtennisplatten zu spielen, die nebeneinander in einer Ecke des Schulhofs stehen. Für die Benutzung der Platten ist ein Spielplan erstellt worden, der in allen Klassen aushängt und die Zeiten regelt.

In dieser Pause ist die Klasse 5b an der Reihe. Ungefähr 10 Schülerinnen und Schüler spielen Rundlauf an der Platte, die ihnen in dieser Pause zusteht. Sie sind mit großem Eifer bei der Sache. Besonders Sebastian hat großen Spaß. Daniel aus der 5b schaut seit einigen Minuten interessiert zu. Er möchte gerne mitspielen und stellt sich in die Reihe zu den anderen. Die Aufregung ist groß: "Geh weg, wir haben heute die Platte!" und "Du störst uns, hau ab!", sind erste Reaktionen.

Daniel lässt sich nicht wegdrängen. Zu gerne möchte er mitspielen, und der Streit geht weiter. Besonders Sebastian tritt als Wortführer auf und schubst Daniel zur Seite. Dieser schiebt zurück, es kommt zu einem Gerangel, Tritte werden ausgeteilt, und plötzlich schlägt Sebastian Daniel mit der Faust ins Gesicht. Die anderen sehen zu, wie Daniel aufschreit, weint und sich vor Schmerzen krümmt. In diesem Moment schellt es, alle rennen ins Gebäude, und Daniel wird von Mitschülern ins Lehrerzimmer gebracht. Eine Gesichtshälfte ist stark gerötet und geschwollen, auch das Auge schwillt an. Nachdem seine Mutter informiert worden ist, wird er zum Arzt gebracht.

Am Nachmittag ruft Daniels Mutter beim Lehrer an, der das Training der Schlichter durchführt. Daniel hat große Angst vor Sebastian, und er will am nächsten Tag nicht zur Schule gehen. Sie weiß von dem Streitschlichtungsmodell an der Schule und sieht in einem Schlichtungsgespräch den besten Weg, den Konflikt zwischen Daniel und Sebastian zur Zufriedenheit aller aus der Welt zu schaffen. Daniel möchte das auch.

Der Lehrer stimmt zu, er führt am nächsten Tag ein Gespräch mit Sebastian. Dieser ist froh, daß der Konflikt vielleicht durch ein Schlichtungsgespräch gelöst werden kann und nicht an die große Glocke gehängt wird. Er gibt auch seine Zustimmung, daß der Lehrer mit seiner Mutter telefoniert. Er selbst hat den Vorfall schon zuhause erzählt.

Im Gespräch ist Sebastians Mutter erleichtert über diesen Weg. Sie erklärt sich auch damit einverstanden, daß wegen der Verletzung eventuell ein "Schmerzensgeld" als Wiedergutmachung in der Vereinbarung enthalten sein kann. Ein Termin für die Schlichtung wird festgelegt. Vorher spricht der Lehrer mit der Schlichterin, die diesen Fall übernehmen wird und informiert die beiden Klassenlehrer und die Schulleitung über das weitere Vorgehen. Wegen des Vorfalls an sich hatten alle schon Kenntnis davon.

Das Schlichtungsgespräch:

Im Schlichtungsgespräch stellen beide ihren Standpunkt so dar:

Sebastian:

"Ja, also, wir hatten die Tischtennisplatte. Das ist doch toll geregelt an der Schule. Und dann kommt Daniel und meint, bloß weil er der King ist und im Verein spielt, kann er sich vordrängeln. Wir waren gerade so schön im Spiel."

Sebastian erzählt, daß er Daniel zunächst nur weggedrängt habe. "Aber da war kein Schlagen, nur Wegschieben. Und dann habe ich einen Tritt mitgekriegt, und dann weiß ich gar nicht mehr, was passiert ist. Ich glaube, ich bin ausgerastet und habe einfach zugeschlagen."

Ich wollte Daniel nicht verletzen, ich habe auch gar nichts gegen ihn. Aber er hat so genervt! Und die anderen wollten auch nicht, daß Daniel mitspielt. Das ist doch blöd, sich einfach vorzudrängeln!"

Daniel:

"Ich wollte gerne mitspielen. Ich bin im Verein und kann gut spielen. Und dann haben die anderen mich blöd angemacht. Und geschubst haben die! Besonders Sebastian! Ja, und dann habe ich den Schlag ins Gesicht bekommen."

Was ich gemacht habe, weiß ich nicht mehr genau. Kann sein, daß ich mich gewehrt habe gegen die Schuberei, vielleicht habe ich auch leicht getreten, aber ins Gesicht schlagen ist brutal! Der Arzt hat gesagt, ich hätte Glück gehabt, die Verletzung hätte auch schlimmer sein können."

Und er sagt: "Wir müssen noch 6 Jahre miteinander zur Schule gehen, ich möchte den Streit gerne aus der Welt schaffen!"

Während zu Beginn des Gesprächs beide Schüler sehr nervös und unruhig sind, schaffen sie es zunehmend besser, über den Vorfall selbst und auch über eigene Gefühle zu reden. Sebastian fühlte sich im Zugzwang ("Die anderen haben bestimmt erwartet, daß ich Daniel wegschicke"), das Ganze eskalierte schließlich ("ich weiß gar nicht, wie das alles kam") bis zum Schlag ins Gesicht: "Ich wollte Dich gar nicht verletzen, ich bin kein Schläger, und als ich Deine Verletzung gesehen habe, habe ich einen riesigen Schrecken bekommen. Ich hatte richtige Angst. Ich habe auch gar nichts gegen Dich!"

Auf die Frage nach einer anderen Verhaltensweise in dieser Situation fallen ihm einige Möglichkeiten ein: "Mit ihm reden, ihm erklären, warum wir das nicht wollten, vielleicht auch nach dem Spiel ihn einmal mitmachen lassen", das wäre auf jeden Fall besser gewesen. "Oder die Aufsicht hätte uns helfen können!"

Auch Daniel spricht über seine Gefühle: "Ich habe mich als Außenseiter gefühlt, weggeschubst. Keiner wollte mich mitspielen lassen. An den Spielplan habe ich gar nicht gedacht. Ich wollte nur mitspielen!" "Was ich falsch gemacht habe? Ich habe gedrängt, geschubst, ich glaube, vor lauter Enttäuschung und Wut auch getreten. Ich weiß nicht mehr, wen ich getroffen habe. Blöde Wörter habe ich gesagt, glaube ich. Eigentlich war ich im Unrecht, denn ich habe mich nicht an die Regelung gehalten. Klar, wenn wir die Platte haben, lassen wir uns auch nicht durch andere stören. Vielleicht hätte ich sie durch Worte überzeugen können."

Er kann auch sagen, daß das Gespräch ihm guttut. Angst hat er nun keine mehr: "Ich möchte mich wieder mit Sebastian vertragen, ich bin jetzt auch sicher, daß das klappt!"

Beide haben keine Hemmungen, auch über das zu sprechen, was sie falsch gemacht haben. Sie haben verstanden, daß es in diesem Gespräch nicht darum geht, Schuld oder Unschuld eines Beteiligten herauszufinden. Sie wissen, daß es keine Strafe gibt nach diesem Gespräch und schaffen es, sehr offen miteinander zu sprechen. Keiner stellt sich bloß, es gibt keine Blamage, alles, was gesagt wird, trägt dazu bei, daß eine zufriedenstellende Lösung gefunden wird.

Es kommt in der Tat zu hilfreichen Lösungsvorschlägen, und letztlich wird folgende Vereinbarung von Sebastian und Daniel unterschrieben:

- *Wir entschuldigen uns beim anderen für das, was wir falsch gemacht haben und vertragen uns wieder.*
- *Wir werden beide heute nachmittag zusammen Tischtennis spielen, ich, Sebastian, werde Daniel dabei zwei Getränke ausgeben.*
- *Wir werden uns beide in Zukunft an die Benutzungsregelung der Tischtennisplatten halten.*
- *Ich, Sebastian, werde Streitigkeiten in Zukunft mit Worten regeln und nicht zuschlagen.*
- *Ich, Daniel, werde mich bemühen, andere nicht mehr zu ärgern, zu beschimpfen und zu drängeln, um meinen Willen durchzusetzen.*

Fazit:

Sebastian und Daniel haben es geschafft, alle drei Aspekte einer positiven Konfliktlösung (Versöhnung, Wiedergutmachung, Zusammenarbeit) in ihrer Vereinbarung aufzunehmen. Auch hat ein Nachdenken über zukünftige Verhaltensweisen in ähnlichen Situationen stattgefunden, entsprechende Gedanken sind ebenfalls enthalten.

Regelmäßige Nachfragen haben ergeben, daß beide Schüler völlig normal miteinander umgehen. Es hat zwischen ihnen keinen Streit mehr gegeben.

Fall 2:
DIE OHRFEIGE

Ort: Fußgängerzone im Stadtzentrum

Beteiligte: Catrin, 7. Schuljahr Realschule, Deutsche
Ünal, 8. Schuljahr Hauptschule, Türke

Der Vorfall:

Catrin ist zusammen mit einer Klassenkameradin auf dem Nachhauseweg. Unterwegs sehen sie zwei türkische Jungen, die am Jugendzentrum stehen und sich unterhalten. Die Mädchen kennen die beiden Jungen flüchtig, weil sie in derselben Wohnsiedlung wohnen und den gleichen Heimweg haben.

Die Mädchen tuscheln miteinander, zeigen in die Richtung der Jungen, lachen, sagen Worte, gehen weiter, drehen sich noch öfter um.

Die beiden Jungen fühlen sich "angemacht" und gehen hinter den Mädchen her. Besonders Ünal findet das Ganze interessant, und einige hundert Meter weiter spricht er die Mädchen an. Diese zeigen sich nun recht abweisend, ein Wortwechsel beginnt. Es kommt zu Beschimpfungen, und im weiteren Verlauf des Streits gibt Ünal Catrin eine heftige Ohrfeige.

Sie rennt schnell nach Hause und wird von ihrer Mutter zum Arzt geschickt, der eine Prellung im Gesicht attestiert. Catrins Mutter will den Jungen sofort anzeigen, Catrin überzeugt sie aber, daß es vielleicht besser ist, den Konflikt mit Ünal durch ein Schlichtungsgespräch zu lösen. Sie will es jedenfalls versuchen.

Am nächsten Tag geht sie zum Lehrer, der die Schlichter ausbildet, und fragt ihn um Rat. sie erzählt ihm von ihrer Angst, Ünal auf dem Schulweg oder nachmittags in der Stadt zu begegnen. Der Lehrer setzt sich mit der Hauptschule in Verbindung und spricht mit Ünal. Als dieser ebenfalls einem Schlichtungsgespräch zustimmt, vereinbart er einen Termin für den nächsten Tag in der Realschule. Beide möchten allein an dem Gespräch teilnehmen, ihre Begleiter waren an dem konkreten Vorfall nicht beteiligt. Wenn es notwendig wird, kann man sie immer noch dazunehmen.

Die Schlichterin, die dann Dienst hat, wird vom Lehrer über die Vorgeschichte informiert.

Das Schlichtungsgespräch:

Jetzt, da drei Tage vergangen sind seit dem Konflikt, hat Catrin immer noch Angst vor Ünal. Sie versucht großen Abstand zu halten und ihm aus dem Weg zu gehen, und auch, als beide an dem runden Tisch im Schlichtungsraum Platz nehmen, lehnt sie sich sichtbar zurück und vermeidet Blickkontakt mit Ünal. Sie möchte auch gerne zuerst zuhören und stimmt zu, daß Ünal mit seinem Bericht anfangen darf.

Im Schlichtungsgespräch stellen beide ihren Standpunkt so dar:

Ünal:

"Als die beiden Mädchen an uns vorbeigingen, haben die uns dumm angemacht! Bestimmt haben die uns schlecht gemacht oder sich lustig gemacht über meine Klamotten.

Als wir uns in der Fußgängerzone wiedergetroffen haben (ich bin denen nicht hinterhergelaufen!), wollte ich nur wissen, was das sollte.

Ich gebe zu, daß wir uns gegenseitig beschimpft haben, das hat sie auch verdient!

Aber dann hat Catrin zu mir "Hurensohn" gesagt. Das ist bei uns die allergrößte Beleidigung. Meine Mutter ist keine Hure! wenn das jemand zu mir sagt, gibt es Schläge. Das macht jeder Türke so, da geht es um die Ehre."

Catrin:

"Ich habe die beiden Jungen schon öfter gesehen. ja gut, ich habe mit meiner Freundin getuschelt und wir haben über die beiden geredet, aber ich wollte nichts von denen. Dann sind sie hinter uns hergekommen und haben doofe Sprüche gesagt. Und da habe ich zurückgeschimpft!

Ich weiß gar nicht mehr genau, was ich gesagt habe, vielleicht waren auch schlimme Wörter dabei in meiner Wut. Er soll sich bloß nicht so anstellen. Aber er braucht mich noch lange nicht zu schlagen, das lasse ich mir nicht gefallen. Das ist brutal! Noch zwei Tage lang hat meine Wange wehgetan!"

Schon während des Gesprächs wird deutlich, daß Catrin sich mehr und mehr entkrampft. Auf Nachfrage der Schlichterin erklärt sie, daß sie schon nicht mehr so große Angst vor Ünal habe. Sie war sich auch nicht bewusst darüber, wie ihre Beschimpfungen, die sie während des Gesprächs zugibt ("aber die Ausdrücke sind doch ganz normal") auf Ünal wirken. "Das habe ich nicht gewusst, das ist bei Euch ja ganz anders als bei uns!" Auch kann sie verstehen, daß die Jungen durch ihr Verhalten zumindest ein bisschen provoziert worden sind: "In den Augen der Jungen haben wir uns bestimmt blöd verhalten."

Ünal verteidigt nach wie vor seine Ohrfeige, wird aber nachdenklicher: "Ich wollte Catrin nicht so schwer verletzen, sondern ihr nur einen Denkkettel verpassen. Es sollte nicht so weh tun, außerdem ist sie ein Mädchen. Aber sie hat mir auch wehgetan. Ich konnte das Wort nicht überhören. Vielleicht wäre es besser gewesen, sie zu fragen, warum sie dieses Schimpfwort benutzt." Und weiter sagt er: "Eigentlich habe ich gar nichts gegen Catrin, sie ist sogar ganz nett. Sie darf sowas nie mehr sagen!"

Die Schlichterin erreicht in diesem Gespräch, daß beide ihre eigenen Anteile an diesem Konflikt erkennen und dem anderen sagen. Auch können sie sich nun ein wenig besser in den anderen hineinversetzen und sein Verhalten zumindest etwas verstehen. Missverständnisse sind nun aus dem Weg geräumt, so daß es beiden gelingt, eine für sie zufriedenstellende Vereinbarung zu finden:

- *Wir entschuldigen uns für unser falsches Verhalten und vertragen uns wieder.*
- *Wir lassen uns gegenseitig in Ruhe, werden uns weder beschimpfen noch sonst irgendwie anmachen oder ärgern.*

Fazit:

Diese Vereinbarung beschränkt sich, anders als die vorhergehende, auf die Versöhnung. Beide Konfliktpartner zeigen kein Interesse, etwas miteinander zu unternehmen. Für Catrin ist es am wichtigsten, daß sie keine Angst mehr zu haben braucht, Ünal ist froh, daß die ganze Angelegenheit ohne Einschaltung der Polizei geregelt worden ist. Sie hätte ihn sicher zum Schuldigen gestempelt.

Regelmäßige Nachfragen bei Catrin und bei Ünal haben ergeben, daß beide die Vereinbarung einhalten. Sie treffen sich einige Male in der Woche, gehen mit einem Gruß aneinander vorbei und können sich wieder ins Gesicht sehen.

Fall 3:
SCHLÄGEREI AN DER BUSHALTESTELLE

Ort: Bushaltestelle am Schulzentrum

Beteiligte: Susanne, Klasse 8 Hauptschule
drei Mädchen der Realschule, Klasse 7

Der Vorfall:

Der folgende Konflikt ereignet sich nach Schulschluss an der Bushaltestelle des Schulzentrums.

Susanne wartet auf den Bus, als sie von drei Mädchen der benachbarten Schule angerempelt wird. Susanne wehrt sich nicht und hofft, daß die drei von ihr ablassen. Doch eines der Mädchen beginnt - angestachelt durch einige der herumstehenden Schüler - zu schlagen und zu treten. Selbst als Susanne am Boden liegt, lassen sie nicht sofort von ihr ab. Schließlich laufen die drei Mädchen weg.

Susanne erfährt von Mitschülern die Namen der Mädchen und erzählt zuhause ihren Eltern sofort von dem Vorfall. Ihr Vater verspricht, sich am nächsten Tag darum zu kümmern und mit den Lehrern zu sprechen.

Doch Susanne kann am nächsten Tag gar nicht zur Schule gehen. Sie hat Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, ihr ist schlecht, und sie will nicht aus dem Bett aufstehen. Sie weint und ist nicht in der Lage, darüber zu sprechen. Ihr Vater setzt sich telefonisch mit der Schule in Verbindung, erzählt von dem Vorfall und entschuldigt Susannes Fehlen. Er kann noch nicht sagen, wann sie wieder zur Schule kommen kann. Er vermutet große Ängste als Ursache ihrer Krankheit.

Auch bei der Schule der drei Mädchen ruft er an. Der zuständige Klassenlehrer beschreibt besonders eines der Mädchen als sehr schlimm und fordert den Vater auf, die Mädchen bei der Polizei anzuzeigen. Dieser befolgt den Ratschlag, obwohl er kein gutes Gefühl dabei hat.

Einen Tag später ist Susanne immer noch nicht in der Schule. Sie hat nach wie vor Angst vor den Mädchen, ist aber einverstanden, ein Gespräch mit dem Beratungslehrer über den Vorfall und das weitere Vorgehen zu führen.

In diesem Beratungsgespräch stimmt sie dem Vorschlag zu, mit den drei Mädchen ein Schlichtungsgespräch zu führen. Sie möchte endlich ihre Angst wieder verlieren und ganz beruhigt zur Schule gehen können. "Die wissen doch, daß eine Anzeige läuft! Die lauern mir bestimmt auf!"

In einem Vorgespräch mit den drei Mädchen der Nachbarschule stimmen auch diese einem Schlichtungsgespräch zu, obwohl ihnen mitgeteilt wird, daß die Eltern eine Anzeige gegen sie erstattet haben. Sie möchten sich mit Susanne -unabhängig von der Anzeige- wieder vertragen, ihnen tut ihr Verhalten leid.

Ein Termin wird vereinbart, am nächsten Tag findet das Schlichtungsgespräch statt.

Das Schlichtungsgespräch:

Die Stimmung ist zunächst sehr bedrückt. Die drei Mädchen können Susanne nicht so recht in die Augen sehen. Susanne schildert den Vorfall, wie er sich aus ihrer Sicht ereignet hat, und die anderen Mädchen haben daran nichts auszusetzen. Sie versuchen lediglich, ihr Verhalten zu erklären: "Jemand hat gesagt, daß Susanne uns beschimpft, blöde Ausdrücke über uns gesagt hat", sagen sie, "und da mussten wir doch handeln! Getan hat sie uns sonst nichts."

Susanne schüttelt heftig mit dem Kopf. "Das stimmt gar nicht, ich hatte doch keinen Grund, die Mädchen zu beschimpfen. Ich kann schwören, daß ich nichts gesagt habe. Ich habe sie doch überhaupt nicht gekannt, die haben mir doch gar nichts getan!"

Die Mädchen glauben Susanne, und noch während des Gesprächs entschuldigen sie sich bei Susanne für ihr Verhalten. Sie versprechen, Susanne nichts mehr zu tun: "Wir haben ja jetzt keinen Grund mehr dazu", sagen sie, und in Susannes Gesicht ist große Erleichterung zu erkennen.

Die Entschuldigung und das Versprechen werden in die Vereinbarung aufgenommen, ebenso wollen die drei Mädchen den Ausgang des Gesprächs auch den anderen erzählen, die durch ihre Aussage zum Konflikt beigetragen haben. Susanne verspricht, mit ihren Eltern zu reden, daß die Anzeige vielleicht zurückgenommen wird bzw. daß ein Bericht über den Ausgang des Gesprächs an die Polizei weitergeleitet wird. "Vielleicht wirkt sich das positiv aus", hoffen die Mädchen, und auch Susanne macht klar, daß sie an einer Bestrafung der Mädchen kein Interesse hat. Für sie ist der Konflikt beendet.

Nach dem Schlichtungsgespräch treffen die Mädchen Susannes Eltern, die auf ihre Tochter gewartet haben. Sie entschuldigen sich auch bei ihnen. Die Eltern sind froh über den Ausgang des Gesprächs und versprechen, bei der Polizei über den Verlauf und den Ausgang zu berichten.

Fazit:

Der Beratungslehrer fragt Susanne regelmäßig nach den Begegnungen mit den anderen Mädchen. "Wir treffen uns häufiger an der Bushaltestelle oder an der Sporthalle und sagen "hallo" zueinander." Selbst als die drei Mädchen die Vorladung zur Polizei bekommen haben, verhalten sie sich fair gegenüber Susanne und sprechen lediglich mit ihr darüber, wie die Sache wohl ausgeht.

Zwei Wochen später ruft die Kriminalpolizei in der Schule an. Nach Rücksprache mit Susanne und ihren Eltern ist beabsichtigt, das Verfahren gegen die Mädchen einzustellen.

6.2 Lehrkräfte motivieren

Ziel muß es sein, den Kolleginnen und Kollegen deutlich zu machen, welche Vorteile die Einführung der „Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler“ für sie selbst, für die Schule und natürlich für betroffenen Schülerinnen und Schüler bedeuten kann (s. *Gewinne* 6.7). Ihnen muß die Angst genommen werden, daß Schüler in ihre Kompetenzen eingreifen und es zu einer Konkurrenz zwischen Streitschlichtern und Lehrern kommt. Genauso darf nicht die falsche Erwartung aufkommen, daß mit diesem Modell verbale und körperliche Gewalt unter den Schülern vollständig beseitigt wird. Zu hoch gesteckte Erwartungen können das Projekt schnell scheitern lassen.

Da ohne die positive Resonanz des Kollegiums das Streitschlichter-Programm an einer Schule nicht erfolgreich verwirklicht werden kann, muß die Lehrerkonferenz der Einführung selbst und auch der Organisation, wie sie für die jeweilige Schule geplant ist, zustimmen. Für eine solche Konferenz könnte die folgende Tischvorlage eine Hilfe sein, um erste Informationen zu geben.

Entwurf einer Tischvorlage für die Lehrerkonferenz: Streitschlichtung durch Schüler

Verantwortung kann man nur lernen, wenn man welche hat.

Es geht darum, daß Schüler lernen, die Lösungen ihrer Konflikte selbst in die Hand zu nehmen. Sehr oft landet der Streit der Schüler beim Lehrer oder beim Schulleiter. Im Schulalltag muß dann schnell gehandelt werden. Irgendwo warten z.B. 30 Schüler auf Unterricht oder eine Besprechung darf nicht versäumt werden. So entsteht eine gewisse Routine im Umgang mit den Konflikten in der Schule. Zurück bleibt häufig aber der Eindruck, daß mehr Zeit nötig gewesen wäre, um in Ruhe zuzuhören, vielleicht um zu erfahren, wie es zum Streit gekommen ist. Seiten hat eine Konfliktpartei alle Anteile am Konflikt zu tragen.

Unbefriedigende Ergebnisse, die sich aus „Regelungen zwischen Tür und Angel“ ergaben, führten dazu, darüber nachzudenken, wie Schüler mehr Verantwortung erhalten könnten, ihre Konflikte selbst zu lösen. Verschiedene Ansätze haben schließlich zu unserem Programm geführt:

- Die außergerichtliche Schlichtung unter Jugendlichen nach dem Prinzip des „Täter-Opfer-Ausgleiches“ durch „Die Brücke“ in München. Diese wurde vorgestellt im Rahmen einer Sendung der ZDF-Reihe „Kontakte“ am 20. Juni 1993
- Ein Streitschlichter Programm für Schülerinnen und Schüler, das auf Veröffentlichungen in den USA zurückgeht(Jefferys u.a., Soest 1993)
- Programme aus Neuseeland (Die Coolen Schulen - NZ Foundation for Peace Studies INC., 1992) und USA (Grace Contrino Abrams Peace Education Foundation, Inc., Miami Beach, Florida, 1990 und 1993)
- Gedanken aus der Konfliktlehre von Johan Galtung

Das entstandene Programm nimmt zwei Brennpunkte in den Blick:

1. Streitschlichtung durch Schüler

2. Handeln im Umfeld (Schulleben und Unterricht)

Handeln nach gemeinsamen Leitideen in diesen beiden Bereichen wirkt sich wechselseitig positiv aus.

Ein wirkungsvolles Mittel, Konflikte unter Seinesgleichen zu regeln, ist die **Mediation** (*Vermittlung*). Es geht um ein Verfahren, das nicht schwer zu erlernen ist. Es wird angewandt bei familiären, beruflichen, kulturellen, sozialen und politischen Konflikten. Der Mediator begleitet die Kontrahenten beim Finden ihrer Lösung. Er schlichtet also nicht selbst. Das erledigen die „Streithähne“ in eigener Verantwortung. Mediation ist keine Gerichtssitzung. Ziel ist nicht, Schuld oder Unschuld herauszufinden. es geht vielmehr darum, die Differenzen konstruktiv zu bearbeiten und einen Weg zu finden, wie die Konfliktparteien in Zukunft miteinander umgehen.

Folgende **Ziele** werden mit diesem Programm verbunden:

- Schüler schlichten den Streit unter Ihresgleichen, soweit er den Erziehungsprozeß stört,
- einen stärkeren Sinn für Zusammenarbeit und für die Schulgemeinde entwickeln,
- das Schulklima verbessern, indem Spannungen und Feindseligkeit vermindert werden,
- Schülerbeteiligung steigern und ihre Führungseigenschaften stärken,
- Kommunikation, kritisches Denken und Fertigkeiten fürs Leben entwickeln,
- Schüler-Schüler-Beziehungen und Schüler-Lehrer-Beziehungen verbessern,
- Selbstachtung aufbauen.

Bei Verwirklichung dieser Ziele berichten Schulen aus Neuseeland vom Nutzen, den „Vermittlung durch Seinesgleichen“ bringt:

„Schüler mit ungelösten Problemen hegen häufig Gefühle von Groll, Spannung, Ärger, Furcht oder sind allgemein verstimmt. Dies schränkt ihre Fähigkeit ein, sich auf die Arbeit in der Schule zu konzentrieren. Es kann sie auch mürrisch und feindselig gegenüber Lehrern machen. Wenn Schüler ihre Konflikte durch Vermittlung durch Ihresgleichen lösen, sind sie viel glücklicher und leistungsfähiger in ihrer Klasse.“

Sicher darf „Vermittlung durch Seinesgleichen“ nicht als „disziplinäre Technik“ gesehen werden. Andererseits berichten die Schulen, daß Vermittlung die Selbstdisziplin bei Schülern verbessert.

Vielleicht kann auch an unserer Schule überlegt werden, ob Schüler Verantwortung erhalten, um Konflikte selbst zu lösen.

Motivierte Kolleginnen und Kollegen finden sicherlich eine Möglichkeit, durch entsprechende Fortbildung das Verfahren zu lernen. Die Möglichkeiten dazu hängen von regionalen Bedingungen ab. Günstig wäre es, wenn ein Kollegium dabei auf Hilfe von außen zurückgreifen kann, sowohl für die Ausbildung der Kolleginnen und Kollegen als auch für das Training mit den Schülerinnen und Schülern.